

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 15/16

1./15. August 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXI): Der Nazoräer Jesus (Fortsetzung): Jesu Vegetarismus, Gesundheit, Heilkunst. Seine paranormalen Fähigkeiten. Umgang mit den Toten. Reinkarnation und Wiedergeburt. Lehrer der Mysterien. Jesu radikale Ethik der Liebe. Pazifismus. Weltverwandlung. Gegen die Erbsündenlehre. Gegen die „Kapitulation vor der Gnade“. Gesetz und Evangelium. Kein „Sühnetod“, sondern Selbstopfer Jesu. Einige Fragen. Reparable Welt? Eschatologische Vorschau. Der Orden der Nazoräer. Stellung zu den Kirchen. Glaubensgrundlage. Weltauftrag. Askese. Vegetarismus. Metaphysische Wirkung der Nahrungsstoffe. Scheidung von der „noachitischen Gesellschaft“. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Islam: Neue Zentrale der Ahmadiyya-Mission. Fünfjahresplan für Westafrika. – Yoga: 12 Ananda Marga-Zentren. – Buddhismus: Mönche für das „Haus der Stille“. – Freigeistige Bewegung: Staatsvertrag mit den Freireligiösen. Der Schritt vom 19. ins 20. Jahrhundert. Ärger am Fragebogen zur Volkszählung. Zur Bewältigung der religiösen Krise. Von Suspendierung zu Suspendierung. – Bund für Gotterkenntnis (L): „Mauer des Schweigens.“ 19 Salutschüsse und die Juden. – Traditionalisten: Eine „Achtungliste“. – Erneuerte Kirche: Mit Handzetteln gegen den Papst. – Grals-Bewegung: „Die Abrechnung für Golgatha ist da.“ – Neue Kirche: 200 Jahre Neue Kirche. – Pfingstbewegung: Zufluchtsort in Israel. Vielfältiger Empfang der „Inneren Stimme“. Zigeunermission in Spanien. Jesus und die Hobelspane. Zugang bei Studenten und Hippies. Endzeitliche Rolle der „Datenbanken“.

Vegetarismus und Lebensreform (XXI)

Der Nazoräer Jesus (Fortsetzung)

Daß *Jesus Vegetarier* war, haben wir bereits erwähnt. Das ist geradezu ein Postulat seiner Erlöserschaft. Wollte er wirklich vom Bösen erlösen und paradiesische Zustände wiederbringen, dann mußte er „auch sich selbst bekehrt haben zum Ur-Speisegebot Gen. 1, 29; andernfalls war Jesus gar nicht der Erlöser vom Bösen“ (282). Unvorstellbar wäre auch Jesus mit seinen Jüngern als Tabakkollegium. Wäre er ein Mitfresser und Mitsäufer der Fresser und Säufer, dann wäre er nicht der Heiland, sondern bedürfte selbst noch der Buße und Heiligung. Aber wie Adam ein Vegetarier war, so war auch Christus als der zweite Adam Vegetarier und stellte das Urbild Adams wieder her. „Die Landschaft Gennesar am Ufer des Sees Genezareth, der Garten des Nezer, der heilige Boden, den die Füße des großen Nazoräers berührten, war ein irdisches Paradies voller Nußbäume, Palmen, Öl-bäume, Weintrauben und Feigen mit unaufhörlichen Ernten (Josephus). Hier nährte sich der Meister mit seinen Jüngern wie im Garten Eden“ (173).

Jesus war auch „*absolut gesund*“. Undenkbar ist die Vorstellung, daß er ein körperliches Leiden gehabt hätte. Man kann sich ihn nicht denken „mit Zahnschmerzen oder Leberleiden oder Magengeschwür oder Schwindsucht oder Kinderlähmung. Er ist der vollkommen heile oder gesunde Mensch, der alle Krankheitsgeister aus dem Tempel seines Leibes verbannt“ (187). Er sah eine seiner vordringlichen Aufgaben in der „Heilung der Menschheit. Die Erlösung

beginnt mit der absoluten Gesundheit der neuen Kreatur. Das ‚volle‘ Evangelium verkündet auch die völlige Heilung von aller Krankheit“ (310). Wirkliche Christen sollen nicht nur selbst gesund sein, sondern auch zu Heilern, Therapeuten der andern werden.

Kein Wunder, daß Jesus ein *enges Verhältnis zu den Essäern* hatte. Beim letzten Abendmahl führte er seine Jünger in den Kreis der Essäer ein. Und als die Urgemeinde aus dem untergehenden Jerusalem floh, führte der Auferstandene sie zu den essäischen Gemeinden in Pella. Der essäische Geist war „die Morgenröte des nazoräischen Urchristentums“. Jesus selbst war einmal Schüler und Bruder der Essäer gewesen. Aber nach seiner Taufe wuchs er über sie hinaus. Der in den Qumran-Schriften genannte „Lehrer der Gerechtigkeit ist nicht identisch mit ihm“, sondern war sein Vorläufer. Jesus selbst war mehr als ein Essäer. „Wie Jesus Christus der Nazoräer der Erfüller vieler Weissagungen und Hoffnungen war, so war und bleibt er auch der Erfüller aller ewigen essäischen Sehnsucht nach höchstem, reinem, göttlichem Menschentum“ (419).

Jesus hatte eine hohe *Begabung für das Übersinnliche*. Sein Beten war „ein okkultur und magischer Akt“ (186). Er besaß die wunderbare Kunst der „weißen Magie oder Kräftebeherrschung“. Aber sein „Magiertum“ war absolut ethisch gebunden. Er lehnte „jede Zurschaustellung akrobatischer Kunststücke, seien sie magischer oder turnerischer Natur, als Gottversuchung, Mißbrauch der Kräfte und des Schicksals ab (Matth. 4, 5—7)“ (181). Er beherrschte die Kunst der *Levitation*, denn er konnte auf dem Meer wandeln, überwand also die Schwerkraft der Erde. Er war auch ein *Herr über die Naturkräfte*. Er stillte zum Beispiel den Sturm auf dem Meer. Er lehrte: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Handelte es sich da nur um eine Ausgeburt primitiver Wundersucht? Keineswegs. „Jesus steht auf dem Boden einer absoluten Philosophie der Freiheit. Auch die Naturgesetze sind nichts anderes als Ordnungsgarantie auf Grund des Gehorsams geistiger Mächte. Weil eine Pluralität von Monaden die Schöpfer und Träger und eventuell auch die Verderber natürlicher Phänomene oder Materialisationen sind, kann ein willensstarker Geist, ein Magier und Yogi, sie auch zur Ordnung rufen und durch seinen Befehl die tragenden Naturgeister bändigen. Jesus konnte das. Jesus beherrschte die Atome und die Sterne. Er hätte aus Steinen Brot machen können wie aus Wasser Traubenblut. Als Weiser regiert er auch die sieben Planeten, Sonne, Mond und Sterne (Offb. 1, 16)“ (187).

Er hatte auch das *zweite Gesicht*. „Er konnte sehr hell sehen. Er konnte und kann noch jeden Menschen durchschauen.“ Er las in der Vergangenheit des Menschen wie in einem Buch, sah die Zukunft voraus, auch seine eigene Passion. Er sah noch weiter: „Er sah hinein in die *Totenwelt*, in die nachtodlichen Läuterungsschicksale der Abgeschiedenen. Seine Geschichte vom Leben des reichen Mannes und des armen Lazarus nach dem Tode (Luk. 16, 19—31) ist kein Gleichnis, sondern ein Bericht und eine Offenbarung. Auch als Gleichnis beschreibt es die Tatsachen, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, daß Seele und Geist des Menschen alsbald nach dem Tode wieder bewußt sind, daß der Mensch auch ohne Leib, ohne leibliche Organe, wenn auch ein wenig anders, so doch gegenständlich fühlt, schmeckt, sieht und hört, erinnert, spricht, Fürbitte tut, bereut, sich wandelt, hofft und seine Zeitgenossen und Vorfahren schaut, nicht aber Gott. Jesus weiß, daß manche Seele in nachtodlichen Überwachungen ihre Schuld absitzt, wenn sie sie nicht bereut (Matth. 5, 25 f). Aber jedes Gefängnis nimmt einmal ein Ende.“

Nach seinem eigenen Tod bringt Jesus den ganzen Hades in Bewegung. Überhaupt *verkehrt er ganz unbefangen mit den Toten*, redet mit ihnen und greift in ihre Schicksale ein. „Er ist ganz frei von dem westlichen Aberglauben, daß die Toten tot seien bis zum Jüngsten Tag und dann ihre Knochen noch aus dem materialistischen Staub wieder zusammensuchen“ (181 f). Denn sein Gott ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten. Und weil er Geist ist, ist er auch „ein Vater und Bewahrer der Geister“. Jesus trat mit den abgeschiedenen Propheten und Heiligen in Kontakt, und wenn bei seiner Verklärung Mose und Elia erschienen, dann war das „eine im Christentum verbotene Geisterbeschwörung und Totenheraufholung!“ (186). Er erweckte auch Tote, das heißt er rief abgeschiedene Seelen noch einmal aus dem Totenreich zurück und inkarnierte sie wieder in ihrem Körper.

Jesus war überzeugt von der Tatsache der *Reinkarnationen*. „Er sah zurück in frühere Inkarnationen von Menschen“, so des Elia in Johannes dem Täufer (Matth. 11, 14 f). Von hier aus erklärt es sich auch, „daß es die alte Isebel ist, die in ihrer Reinkarnation als Herodias ihren Fluch an Elia (1. Kön. 19, 2; Matth. 14, 1—12) vollzieht, und daß sich mit der Enthauptung des Johannes sein Karma oder ein Schicksalsgericht an dem vollzieht, der einst 450 Baalspriester eigenhändig abschlachtete (1. Kön. 18, 40), obgleich der alte Eiferer damals wie diesmal ‚recht‘ hatte. Aber sein Geist war nicht der Geist Jesu“ (183).

So war für Jesus und die Jünger die Reinkarnationslehre etwas Selbstverständliches. Als die Jünger ihm erzählten, die Leute hielten ihn für die Reinkarnation des Täufers oder Elias oder Jeremias oder eines andern alten Propheten (Matth. 16, 14), wies er diese Vermutungen „keineswegs empört als indische, griechische, theosophische oder anthroposophische Irrlehre ab, wie es die heutigen christlichen Theologen im Abendland tun“. Denn für ihn war die Reinkarnation so natürlich wie Tag und Nacht, Wachen und Schlafen, Geburt und Tod. Nur war die Kategorie der Reinkarnation „nicht zulänglich zur Erfassung des Christusmysteriums“. Denn hier handelte es sich um „die einmalige Inkarnation eines höchsten Gottessohnes unter dem All-Vater der Geister“.

Jesus kannte sogar wie die Inder „die Sehnsucht der großen Seelen nach Erlösung aus dem Samsara, dem Kreislauf der Wiederverkörperungen“. Mit seinem Wort Joh. 11, 25 f verheißt er: Wer an mich glaubt, der wird leben, ohne daß der Bewußtseinsfaden abreißt, auch wenn er physisch stirbt. Und jeder, der nun so lebendig geworden ist und sich gläubig in mich versenkt, der wird drüben überhaupt nicht mehr hineinstirben in den Aon, das heißt in den Lauf dieser Welt; er wird also vom Rad der Wiederverkörperungen erlöst sein. Hier handelt es sich um das „*Mysterium der Wiedergeburt*“, und das muß scharf unterschieden werden vom Mysterium der *Wiederverkörperung*. Letzteres gehört in die biologische Sphäre; die Wiedergeburt aber geschieht nicht erst nach dem physischen Tod, sondern schon mitten im Leben, „sobald der Same des himmlischen Sämanns in unsere Seele fällt. Dieser Same breitet sich im Menschen wie eine Heilkraft aus und erlöst den Menschen von der Sünde (1. Joh. 3, 9)“ (184 f).

So war also Jesus „*der größte Eingeweihte und Meister*“. In seinem „alten nazoräischen Vollevangelium“ verkündigte er eine Fülle von Mysterien. Außer den schon genannten zählt Skriver auf: das Mysterium vom oberen und unteren Kosmos, von den Engeln und Teufeln, von der Vater-Sphäre, vom präexistenten Vorleben Jesu, vom Substanzverlust der Sonne (Luk. 23, 45), von der Sonnenscheibe im Maul des Fisches (Matth. 17, 27), vom Astralmysterium (der Speisung

mit zwölf Himmelsbroten und zwei Himmelsfischen), dem Ende der Astrologie, der Entschärfung und Entgiftung der Sterne durch die Hand des Christus, der Lichtmetamorphose des Leibes Jesu, aller Materie und der ganzen Welt.

Im Mittelpunkt der Botschaft Jesu steht seine *radikale Ethik*. Sie ist der eigentliche Heilsweg. „Es ging Jesus einzig und allein darum, den Willen des Vaters im Himmel zu erkennen, zu wollen und zu tun. Wer den Willen Gottes weiß, der hat das absolute Gewissen, und wer ihn dann tut, der hat das absolut gute Gewissen“ (258). Das Wesen und Tun des Vaters ist die *Liebe*. Darum ist sie auch das Prinzip der Ethik Jesu — als Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe, Feindesliebe. Sie ist Schonung, Wohltun, Lebenshilfe. Sie ist ein freudiges Ja zum Guten, Lichten, Friede- und Freudevollen. Darum ist sie zugleich auch eine klare Absage an das Böse, Finstere und Häßliche. In beidem ist sie kompromißlos. Jesus macht den Menschen frei — nicht nur vom Gesetz Moses, sondern auch vom Gesetz der Natur, also vom Vergeltungstrieb, Selbsterhaltungstrieb, von Gewalt, Mord, Karnivorismus, und vom Gesetz der Religion (Verwerfung des Kults, Unabhängigkeit von Sabbat, Abgaben, Priestern, heiligen Gebäuden). „Das neue Gesetz der Liebe ist die Aufhebung des Kampfes ums Dasein.“ Sie löst alle Probleme. Das Kriterium der Liebe aber ist Ahimsa, d. h. das Verhalten, das dem Nächsten nichts Böses tut (250).

Jesus aber gab nicht nur Anweisungen für das private Leben, sondern auch für das Verhalten der ganzen Gemeinde gegen Staat und Krieg. *Er war Pazifist und forderte Pazifismus*. „Die Generalprobe für die Urgemeinde war der jüdisch-römische Krieg vom Jahre 66—70. Jesus der Nazoräer hat seine Jünger nicht zu den Fahnen Israels gerufen oder zur Verteidigung der Landeshauptstadt aufgefordert. Er hat sie auch nicht ausgebildet für den Samariterdienst an den Verwundeten als Ersatz- und Hilfsdienst im bevorstehenden Krieg. Im Gegenteil, er hat für die Urchristen die Parole ausgegeben: Ohne mich! Er hat die Judenchristen zur Fahnenflucht aufgefordert (Matth. 24, 16—20) und sie in die Emigration nach Pella geführt. Die Nazoräer haben weder Volk noch Vaterland verteidigt, noch jüdisch Weib und Kind in der Hauptstadt ihres Landes“ (228). Damit hat Jesus der Christenheit für alle Zeiten ein Beispiel gegeben, wie sie sich gegenüber den Staaten und den Händeln der Welt verhalten soll.

Nachfolge Jesu heißt, die radikale Liebesethik erfüllen. Das ist der Weg zur Vollkommenheit. Dr. Skriver bekundet seine Sympathie für perfektionistische und synergistische Auffassungen. Für ihn ist die Verwirklichung des Liebesgebots *der zentrale und entscheidende Kern christlicher Existenz*. Die Ethik hat einen höheren Rang als die Dogmatik. Um Theologien sollte man nicht streiten und man sollte grundsätzlich Glaubens- und Gedankenfreiheit geben. „Das Tun ist wichtiger als alle Theologie.“ Nicht Kult oder Dogma, sondern allein die Ethik Jesu ist es, die „nicht nur Berge versetzen, sondern die Welt verwandeln kann und daher von eschatologischer Fernwirkung und kosmischer Vollmacht ist“ (235).

Die radikal-ethische Existenz ist die *Zukunftsform der christlichen Religion*. Jesus hat „zur progressiven Heiligung und Vollendung“ gerufen. Er verkündigte die Haltung der Gewaltlosigkeit, des Mitleids, der Barmherzigkeit, des Nichtverletzens, der Selbstaufopferung anstelle der Selbstdurchsetzung. Das bedeutet die Aufhebung des gottlosen „Naturrechts“ durch das Gottesrecht, den Angriff der überirdischen Heilsgeschichte auf die irdische Unheilsgeschichte. „Das Christentum ist die Umwertung aller Werte, bis hin zu den Gesetzen der

Natur und der Geschichte, der Wirtschaft und des Staates“ (208). Dieser Umwertung entspringt eine totale Reform, an deren Ende „die Auflösung und Verwandlung der Gegenschöpfung in Licht“, d. h. das Reich Gottes, steht. Wenn die radikal-ethische Existenz verwirklicht wird, dann führt das zur „Auslösung ungeahnter positiver Lichtkräfte von kosmisch-eschatologischer Weltweite und Tiefenwirkung. Die Einstellung der gesamten Menschheit auf den Frieden, die totale Abrüstung, die Ausrichtung aller Werke der Menschen auf den Willen Gottes unter Vermeidung aller verbrecherischen Ausbeutung der Natur und Kreatur würde auch die gefallene Erde noch in einen Paradiesgarten verwandeln! Wenn die Menschen wollten, wenn sie guten Willens wären, würden die himmlischen Mächte sofort begünstigen, daß wieder reine Erde, reines Wasser, reine Luft und Atmosphäre, reine Nahrung, reines Blut, reine Gedanken, Worte und Taten aus dem ‚Nichts‘ entstünden!“ (237).

Wollen die Menschen nicht? Oder können sie nicht? Doch, sie können. „In der Macht des Menschen liegt es, den Prozeß des Göttlichen, das Kommen des Reiches, zu beschleunigen oder zu hemmen“ (238). Aber sie sind durch mannigfache Zwänge gebunden, die ihren Ursprung in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen haben. Sie müssen durch eine „radikal-ethische Revolution“ beseitigt werden. Sie ist möglich, wenn man zum „radikal-ethischen Nazoräer Jesus“ zurückkehrt und mit seinen Prinzipien ernst macht. *Der Mensch hat die nötige Kraft und Freiheit zur Nachfolge Jesu.* „Für Jesus besteht nicht der geringste Zweifel an der Freiheit des Willens und an der Fähigkeit des Menschen, von sich aus das Gute oder Gottes Willen tun zu können“ (244).

Das Dogma, daß Adam durch den Fall ganz und gar verdorben worden sei, „ist ein Nihilismus, der der Wahrheit nicht entspricht. Wir Menschen haben doch noch einen Rest gläubiger Vernunft oder göttlichen Lichtes, doch noch einen Rest von Willensfreiheit, doch noch einen ewigen, unsterblichen Kern! Wir haben auch noch Hände, um das Heil ergreifen zu können. Unsere Hände sind eben nicht abgehackt, wie gewisse Irrlehrer lehren“ (246). Jesus glaubte durchaus, daß es noch Menschen gibt, von denen man sagen kann: Der Mensch ist gut. „Also ist die *Erbsündenlehre falsch*, die behauptet, daß in allen Menschen nichts Gutes mehr sei und sein könne“ (247). Jesus hat keine solche Lehre verkündigt, sondern er ist gekommen, um den glimmenden Docht neu anzufachen. Darum sollte man statt der Erbsündenlehre lieber eine „Erbgutlehre oder Urerbschaftslehre im Geiste Jesu“ entwickeln, die etwas weiß vom „inneren Licht“ der Menschen, von einer „himmlischen Rest-Substanz aus Gott“, die nach dem Sündenfall geblieben ist.

Folgerichtig lehnt Skriver die reformatorische Gnadenbotschaft entschieden ab. *Die schlimmste Sünde ist die Kapitulation vor der Gnade*“, stellt er fest (238). Die Rechtfertigungslehre sola fide, sola gratia und die Lehre, daß der Mensch ohne Jesus nicht gut ist und nichts Gutes tun kann, ist „Jesus völlig unbekannt. Er distanziert und trennt sich in klarster und schärfster Weise von allen, die nicht aus eigener göttlicher Kraft und im Gehorsam gegen Jesu und Gottes Wort das Gute ganz einfach tun“ (241). Und wenn Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, dann meint er damit nur, daß wir ohne ihn nicht das *Richtige* tun können. „Durch den Glauben mit ihm vereint, haben wir eine richtigere Sicht und mehr göttliche Kraft, können wir mehr Gutes tun als aus eigener Macht oder Schwäche“ (245).

Jesus ging es darum, daß der Mensch das Gesetz göttlichen Verhaltens auf den Tafeln seines eigenen Herzens entdeckt und es dann freiwillig tut.

Er ist also nicht das Ende, sondern das Ziel des Gesetzes. Die *Alternative „Gesetz und Evangelium“* ist ihm unbekannt. „Es gibt Gesetz vor und Gesetz nach dem Evangelium.“ Das Evangelium will lediglich vom „Gesetz der Natur und der Geschichte“, also von den kreatürlichen und gesellschaftlichen Bindungen, nicht aber vom ethischen Gesetz frei machen, und es ist „die frohe Botschaft, daß Gott uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Lichtreich seines Sohnes der Liebe (Kol. 1, 13), daß wir erlöst sind vom Gesetz der Natur und der Geschichte und des Kultes und aller Menschensatzungen zum Gesetz Christi! Das Evangelium ist die frohe Botschaft, daß wir durch den Glauben und die Nachfolge Christi die Vollmacht oder die Kunst bekommen, das Gesetz gerade erfüllen zu können!“ (251). Und wenn dabei von „Gnade“ gesprochen wird, dann ist damit „die Heilskraft gegen die Sünde“ und „das Stärkungsmittel zur Erfüllung des Ur-Gesetzes“ gemeint (250). Das klingt nun allerdings reichlich verblasen und allgemein. Eine genauere Auskunft über Wirkweise und Stellenwert der „Gnade“ und über ihr Verhältnis zu menschlicher Leistung und Schuld gibt Skriver nicht.

Es ist klar, daß er auch die *Botschaft vom Kreuz* verwirft, sofern sie von einem Sühnetod redet und Jesus als das ewige und einmalige Opferlamm beschreibt. Hier handle es sich um einen Aberglauben, der „nicht christlich, sondern altjüdisch und urheidnisch“ ist (216). Schon in den Propheten des AT verwarfen blutige Opfer. Wie könnte es da Gott in den Sinn gekommen sein, „das unschuldige Blut seines eigenen Sohnes von den Menschen zu fordern, um damit seinen eigenen Zorn zu stillen?“ (217). Daß man Jesus als „Opfertier“ einsetzte und von seinem Blut die Versöhnung mit Gott und die Reinigung von allen Sünden erwartete, war auf „einige nicht-essäische Judenchristen“ zurückzuführen, die noch immer glaubten, ohne Blutvergießen geschehe keine Vergebung (Hebr. 9, 22 ff). Aber das war eine Verirrung. Die ebionitische Urgemeinde sah denn auch in „Pauli Lehre vom Sühnetod Jesu die größte Paradoxie und eine Gotteslästerung“ (219). Die Dogmen von Sühnopfer, Stellvertretung und Rechtfertigung aus dem Glauben allein sind „Menschensatzungen“. Es ist unmöglich zu glauben, daß der Gott, der gegen das Blutvergießen ist und keinen Gefallen am Tod der Gottlosen hat, „den Gottessohn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde macht, daß er ihn Mensch werden läßt, damit er von den bösen Menschen dem höchsten Vater-Gott als Menschenopfer dargebracht werden kann, und daß der Vater durch den Anblick des Blutes des Gerechten bewegt wird, sich mit diesem vererbten Geschlecht zu versöhnen, für das der Mensch alle Schuld bezahlt hat, das aber seinerseits seine Verbrechen fortsetzt bis zum Ende der Welt“ (219).

Trotzdem spricht Skriver von der Möglichkeit, an das „Opfer Gottes und des Sohnes“ und an eine „kosmische Auswirkung und Heilsbedeutung des Opfertodes Christi“ zu glauben. Aber er gibt diesem Opfertod eine eigene Deutung. *Wer hat Jesus geopfert?* Nicht Gott und nicht die Menschen, sondern er selbst hat sich zum Opfer dargebracht. Er hat damit „die große Wende vollzogen, das große Beispiel und Vorbild als Selbstopfer gegeben!“ (219). Christus war die Gabe Gottes an die Welt, um ihr zu helfen und ihr das wahre Wesen und die grenzenlose Liebe des Vaters zu offenbaren. Aber dieser Besuch aus der himmlischen Höhe wurde zum „Zusammenstoß der beiden Welten“ und daraus entstand „durch die Schuld der Menschen die Tragödie von Golgatha — nicht damit die Schriften erfüllt werden, nicht weil der Vater für sich ein Blutopfer verlangt, sondern weil die Menschen Gott ablehnen

und verwerfen! Es war und ist kein Raum in der Herberge der Welt und der Kirche für den Gott des Lichtes; die Finsternis hat's nicht begriffen, die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (222). Golgatha ist die Offenbarung der Gottlosigkeit und Bosheit der Menschen, und „Jesus ist nicht *für* die Sünde, sondern *an* der Sünde der Welt und *gegen* die Sünder der Welt gestorben“. Darum vollzog sich auf Golgatha „ein gewaltloses Gericht an dieser Welt“ (223).

Man kann nicht sagen, daß Skriver damit die Fülle und Tiefe der reformatorischen *theologia crucis* ausgeschöpft hätte. Aber seine Gedankengänge sind klar und konsequent. Hier seien *einige Anfragen* genannt. Einmal: Wer hat das „gewaltlose Gericht an dieser Welt“ vollzogen? Etwa Gott? Oder Christus? Offenbar nicht, denn Skriver betont, daß weder der Vater noch der Sohn richtet. So ist also an ein *Selbstgericht dieser Welt* zu denken, eine Art Selbstentlarvung. Aber worin besteht der Effekt und die Einzigartigkeit dieses Selbstgerichts auf Golgatha? Gibt es nicht unzählige andere Konflikte und Tragödien, in denen sich menschliche Bosheit und Schuld offenbart — von Abel und Sokrates bis zu Martin Luther King? Ja, ist nicht die ganze Weltgeschichte eine einzige Kette von Selbstentlarvungen der Menschheit? *Wozu bedarf es da noch des Kreuzestodes Jesu?* Sobald eben das Geschehen auf Golgatha aus der Heilsgeschichte herausgelöst wird, in der Gott die Welt sucht, anspricht, fordert, richtet, einlädt und heimruft, verliert es an Tiefe und Bedeutungsfülle. Es ist nicht mehr ein Handeln *Gottes* mit den Menschen, sondern nur noch ein Denkmal des Widerspruchs der Welt gegen die „radikal-ethische Existenz“. Ein Denkmal unter vielen, wenn auch vielleicht leuchtender als die andern. Skriver gibt das selbst zu: „Wer sich in dieser Welt einsetzt für Wahrheit und Gerechtigkeit, muß leiden und damit rechnen, daß er umgebracht wird. Für den Guten ist kein Raum in dieser Welt. Und wenn ein Heil- und Lichtbringer auf die Erde herniedersteigt, dann wird sein Leben von den Menschen ausgelöscht“ (223).

Das ist ein *düsteres Urteil über Welt und Menschheit*. Skriver wiederholt es immer wieder. Natur und Geschichte sind das „Reich der Dämonen leider heute noch genau so wie vor der Zeitenwende. Wer anders lehrt, ist nicht aus der Wahrheit. Natur und Geschichte sind besessen vom selben teuflischen Geist, dem Archonten des Kosmos“ (207). Richtig. Das liegt genau in der Linie biblischer Aussagen. Aber es widerspricht der andern These Skrivers, daß die Menschen ein „inneres Licht“ und eine „himmlische Rest-Substanz aus Gott“ besitzen. Wird durch seine pessimistische Auffassung von Welt und Mensch nicht sein ganzer Gedankenkomplex von der *Freiheit und Kraft des Menschen* zur Erfüllung der radikal-ethischen Gebote aus den Angeln gehoben? Gewiß, bei diesen widersprüchlichen Äußerungen ist der Dualismus Skrivers im Spiel; aber er kann sie nicht miteinander in Deckung bringen. Gewiß, es geht ihm auch um die Wahrung des ungebrochenen ethischen Impulses, und er hat recht, wenn er eine Gnadenlehre verwirft, die als Faulheitspolster mißbraucht wird. Aber diesen Mißbrauch hatten schon die Reformatoren abgewiesen, und es ist nicht verständlich, weshalb Skriver gegen diese polemisiert.

Oder hat er sein pessimistisches Urteil über die Welt gar nicht so ernst gemeint? Den Kirchen wirft er vor: „Nach ihrem Irrglauben aufgrund ihres Bibelmißverständnisses muß die Welt bis zum Ende immer schlechter werden, und wer an eine Besserung glaubt oder an einen christlichen Einfluß auf die Welt zur Abwehr des Bösen und zur Förderung des Guten, muß sich als glaubensloser Idealist oder Humanist diffamieren lassen“ (226). *Die Welt*

ist also reparabel. Und der Mensch muß sich in den Dienst ihrer Erneuerung stellen. Das ist sein großer, sein einziger Auftrag. Der Satan muß aus dem Kosmos ausgetrieben werden. „Das ist ein langer, noch nicht vollendeter Prozeß, an dem die Heiligen mitarbeiten müssen“ (207). Sie sollen den von Jesus vollzogenen Einbruch in den Machtbereich des Teufels vertiefen, den Satan durch Gehorsamsverweigerung entmachten. Die Weihnachtsbotschaft der Engel lautet in Skrivers Lesart: „Friede sei auf Erden durch Menschen des guten Willens, an denen Gott Wohlgefallen hat, weil sie allein Gott in der Höhe die Ehre geben, indem sie seinen Willen tun“ (227).

Natur und Geschichte sind zwar bis heute das „Reich der Dämonen“, aber sie werden es nicht bleiben. Daraus ergibt sich eine *zuversichtliche eschatologische Vorschau*. An die Stelle der „kriegerischen Eschatologie und Weltuntergangsstrategie der jüdischen und judenchristlichen Apokalyptiker“ setzt Jesus seine Botschaft, die „von einer königlichen Hochzeit spricht, also von einem sehr freudigen Ereignis“ (225). Der Archont dieses Kosmos wird fortschreitend an Macht verlieren. Der Gegensatz zwischen dem lichten Gott und dem finsternen Gegengott wird nicht in dramatischen Kämpfen und Gerichten ausgetragen — denn der Vater-Gott ist ein Gott der Geduld, der Gewaltlosigkeit und Gerichtslosigkeit — und er wird sich auch nicht zu einem letzten Aufmarsch und Zusammenprall in einer fürchterlichen Endschlacht steigern. Als Jesus auf dem Himmelfahrtsberg stand und noch einmal alle Reiche der Welt überschaute, „war er frei von aller übereilten Weltuntergangshysterie. Obgleich der jüdische Krieg mit all seinen Schrecken noch bevorstand, muß ihm doch der alte Prophetentraum vom Endfrieden auf Erden wieder vor Augen geschwebt haben, und er muß es doch nicht für unnützlich und zeitlich verfehlt angesehen haben, noch zu versuchen, *alle Völker der Erde zu christianisieren*, und das heißt zu pazifizieren, sie zu Kindern des Friedens und zur Abrüstung zu bekehren!“ Noch positiver ist „die Endbotschaft und Heilsvision Jesu am Ende des Markusevangeliums (16, 15): ‚Dringet ein in den ganzen Kosmos und verkündigt das Evangelium aller Kreatur!‘, und erfüllet die Welt mit Christuskräften und Wundertaten. Damit schließt hier Jesus ohne Ausblick auf das Weltende“ (229).

Auftrag und Ziel des Christentums ist das Reich Gottes oder die „vom heiligen Geist erfüllte gesunde Urnatur“, in der statt des diesseitigen Naturrechts das jenseitige, mit den Geboten Gottes identische Ur-Naturrecht herrscht. Vom Kirchentum ist dieser Auftrag versäumt und verraten worden. Skriver übt eine scharfe Kritik an den Kirchen, auf die wir in einem späteren Zusammenhang eingehen werden. Weil sie die Aufgabe der Weltreform verfehlten, rief Skriver seinen „*Orden der Nazoräer*“ ins Leben. Aber die Bezeichnung „*Orden*“ ist mißverständlich. Die Nazoräer wollen keine exklusive Gemeinschaft sein, die sich mit festen Statuten innerhalb oder außerhalb der Kirche organisiert hat. Sie verstehen sich vielmehr als eine offene Sammlung von Christen, die die „radikal-ethischen“ Grundsätze Jesu verwirklichen wollen.

Skriver unterscheidet gewissermaßen zwischen einem *unsichtbaren Nazoräerorden* und der von ihm gegründeten *Vereinigung*. Der unsichtbare Orden ist „eine himmlische Organisation; darum kann er weder weltlich organisiert noch aufgelöst werden. Er entstand vor allen und besteht in und über allen konfessionellen Parteien der Christenheit. Er ist ein freier, überzeitlicher, überkonfessioneller und übernationaler wandernder Orden von christlich, vegetarisch und pazifistisch gesinnten Einzelgängern, Einsiedlern und Familien in weltweiter Zerstreuung. Sein Ziel ist die Sammlung und Stärkung, die Herausrufung

und Wiedervereinigung aller Söhne des Lichts (Luk. 16, 8; Joh. 12, 36) aus allen Zonen des argen Kosmos, die Verkündigung des Reiches Gottes, die Erlösung und Errettung möglichst vieler, die Aufklärung und Verwandlung der Welt“ (123 f). Dieser unsichtbare Nazoräerorden zieht sich als „die heimliche Kirche“ quer durch alle Richtungen und Konfessionen der Christenheit und ist zugleich „die kommende Gemeinde“, in die die Kirchen im Verlauf ihrer Läuterung einmünden werden.

Der lose organisierte *sichtbare Nazoräerorden* Skrivers ist ein Kristallisationskern dieses Geistes, eine Gesinnungsgemeinschaft. Er veranstaltet alljährlich seinen mehrtägigen Konvent mit Gymnastik, musikalischen Exerzitien, Vorträgen und Aussprachen über einschlägige Themen. Er kennt keine Oberen, keine Titel und Grade, keine Priester und Laien. Der „Ordensmeister“ ist Christus. Er gewährt den Mitgliedern Freiheit der Selbstentwicklung, fordert aber von ihnen die Bereitschaft für eine vollkommen neue Zukunft. „Wer ein Nazoräer sein will, der muß wissen, wie man sein und was man tun muß, um ein Christ zu sein. Er muß heilsgewiß dem Nazoräer Jesus nachfolgen, der die paradisiische Urordnung und Lebensregel wieder eingeführt und uns Menschen sündlos und beispielhaft vorgelebt hat als die heilvollste Daseinsmöglichkeit auf Erden. In lebenslänglicher Selbstprüfung und Selbsterziehung hat der Jünger sich als ein Novize täglich neu zu bewähren. Über die metaphysische Mitgliedschaft entscheidet kein Mensch, sondern allein der ewige Ordensmeister“ (124).

Der Nazoräerorden will sich *nicht von den Kirchen trennen* oder sie bekämpfen, sondern kritisch in ihnen tätig sein. „Sei solange wie möglich aktives Glied einer der bestehenden großen oder kleinen Konfessionen in der Una Sancta, der überkonfessionellen Gemeinde der Heiligen! Arbeite im ökumenischen Geiste mit an der Versöhnung und friedlichen Koexistenz der Konfessionen, am Abbau der Berge von Unglauben und Beschränktheit, am Abbruch der Zäune von Einbildung und Lieblosigkeit unter Christen, an der notwendigen Neuchristianisierung des heidnischen Abendlandes, und fühle dich mitverantwortlich für die Missionierung und Pazifizierung der ganzen Menschheit im Geiste Jesu Christi des Nazoräers!“ (141 f). Die Nazoräer verstehen sich als Salz, nicht als Konkurrenten der Konfessionen. Ihre Kritik soll gutwillig und positiv sein. Sie sollen der Christenheit „neue Wege zum alten, wahren Christentum“ zeigen, sich selbst von allen konfessionellen und klerikalischen Fesseln befreien und „zur pneumatischen Katholizität, zur ökumenischen Einheit der Christenheit auf der Grundlage der nazoräischen Urbotschaft“ durchstoßen (143).

Dabei ist unverkennbar, daß Skriver die Kirche als Anstaltskirche ablehnt und durch eine *unorganisierte Dienstbruderschaft* ersetzt sehen möchte: Jesus hat keine Kirche organisiert, sondern hat „einzelne Menschenkinder zu seinen Jüngern und Nachfolgern berufen und sie alsdann als Menschenfischer ausgesandt, daß sie immer mehr Menschen in die Nachfolge, auf den schmalen, richtigen Weg des göttlichen Lebens rufen sollten. Er hat sich als ‚der Christus in ihnen‘ mit ihnen verbunden. Sein Ziel war das Werden und Wachstum einer freien Gemeinde von Heiligen, nicht eine Priester- und Sakramentskirche. Nicht der amtierende Priester, sondern der freie Heilige, das Kind des Lichtes, und eine gutwillige, dienstbereite Bruderschaft sind das reine Ziel!“ (150).

Immerhin auch diese „freie Gemeinde“ hat ihre Glaubensgrundlagen trotz Skrivers Beteuerung: „Wir setzen uns über alle theologischen Unterschiede sorglos hinweg“ (169). Was er als *Glaubensinhalt der Nazoräer* definiert, hat feste theologische Konturen, die sich von den Konzepten anderer Theologien

unterscheiden. Überall kehren dabei die spezifischen Auffassungen Skrivers wieder. So wenn er zusammenfassend erklärt: „Entscheidend für unser Heil, für unsere Gotteskindschaft ist nur dies: Unser Wissen um unsere Gottesferne; unser Glaube an die Hilfe der oberen Welt; unser guter Wille, die Hingabe (= Glaube); die Empfängnis der Christuskräfte; die Nachfolge Christi; das Streben nach der Vollkommenheit des Vaters“ (169). Weiter: „Wir Nazoräer glauben an eine Uroffenbarung. Wir glauben, daß das göttliche Urlicht sich den zerstreuten Kindern Gottes zu allen Zeiten und Zonen, in allen Völkern und Religionen, auf mancherlei Weise offenbart hat“ (170). Auch die Aussagen über Christus und Jesus, die Bibel und vor allem über den Götterdualismus sind sehr konkret formuliert und ergeben insgesamt eine eigeneprägte und handfeste Theologie.

Aber der Schwerpunkt des Nazoräerordens liegt nicht auf diesen Lehrelementen, sondern auf der *Entfaltung und dem Vollzug der radikal-ethischen Existenz*. Die Parole lautet: „Schluß mit allen Halbheiten“. Man kann den Orden als eine religiös begründete lebensreformerische Protestbewegung bezeichnen, die sich gegen lebensgefährliche Bedrohungen des Einzeldaseins und die Selbsterstörung der Gesellschaft in der modernen Zivilisation wendet und auf beiden Ebenen auf der Rückbeziehung auf den Geist Jesu neue Lebensfundamente legen will. Der Orden will das Seine tun, um den Menschen und die Welt aus der Todesgefahr zu retten. Er will sie erneuern, verändern, heilen — im Auftrag und in der Kraft Gottes.

Dieses Motiv zeichnet sich auch im *Vaterunser* ab, dessen „Auslegung in urchristlich-nazoräischen Gedankengängen“ so lautet: „Unser Vater, Du Ur-Ich in den Himmeln, Du bist, der Du bist, der höchste Gott, der Gott der Liebe und des Friedens, der Vater der Geister und des Lichts, in welchem keine Finsternis ist. Über alle Dinge heilig sei uns Dein Wesen, wir wollen hinfort nicht mehr Mißbrauch treiben mit Deinem Namen, Deinen Worten und Kräften. Wir wollen, daß Du wieder über uns herrschest, Dein Reich überwinde und wandle die Welt. Dein heiliger Geist komme auf uns und reinige uns. Dein guter Wille werde getan wie droben im Himmel durch die Engel und die Heiligen, also endlich auch auf Erden durch uns Menschen. Deine Kraft dazu, unser überirdisches Zukunftsbrot von morgen und drüben gib uns schon heute und hienieden. Und vergib uns unsere Missetaten und Versäumnisse in dem Maße, wie wir vergeben haben denen, die uns verletzt und gekränkt haben. Da Du niemand versuchst, sondern der Böse es ist, der versucht, so bewahre uns vor dem Argen und führe und stärke uns in der Versuchung. Der Du weißt die Gutwilligen aus der Versuchung zu erlösen, löse uns los von dem Bösen und dem von ihm und uns gewirkten Übel. Denn Dein ist das Friedensreich und die Heil- und Wunderkraft und die Urlicht-Strahlen-Herrlichkeit über Weltzeiten und in Ewigkeiten. Das ist gewißlich wahr“ (132 f).

In der „Regel der Nazoräer“ gibt Skriver eine Fülle von Ratschlägen und Anordnungen für Verhalten und Lebensweise der Nazoräer im 20. Jahrhundert. Dabei hat die *Askese* ein besonderes Gewicht — Askese nicht im mönchischen Sinn als Kasteiung zur Bekämpfung des „Fleisches“ und seiner Triebe, sondern als Abkehr von den Verlockungen der Zivilisationsgüter. „Verzichte in Freiheit auf zeitraubende Zerstreung durch Radio, Fernsehen, Kino, Theater, Konzert, Tanz, Spiele, Zeitschriften, Illustrierte Blätter, so gewinnst du viel Zeit für deine Seele und verlierst nichts Wesentliches! Als Erlöster sei gelöst auch von Zivilisation und Kultur, Technik und Kunst! Wer Gott über alle Dinge

liebt, muß frei sein für eine Umwertung aller Werte“ (137). Zivilisation und Technik sind Vergewaltigung und Ausbeutung von Natur und Kreatur. Kultur ist Überbewertung des Ästhetischen auf Kosten des Ethischen. Kunst, die nicht die Seele ethisch bessert, ist ohne Wert für die Ewigkeit. Auch Gottesdienste als kultische Theater und ästhetische Veranstaltungen sind religiöser Leerlauf. „Erst wenn Kunst und Kultur und Kult dich nicht mehr befriedigen, wirst du reif für die Nachfolge Christi“ (138).

Ein notwendiger Bestandteil nazoräischer Lebensart ist der *Verzicht auf die Fleischnahrung*. Jesus selbst machte seine Jünger zu „vegetarisch lebenden Essäern“. Auch die Nahrung der heutigen Nazoräer soll „frei sein von Raub und Fraß, Bluttat und Totengebein“ (136). Es gehört nicht zu den Adiaphora, welche Nahrungsmittel man wählt. Denn das Essen ist „ein magisch-religiöser Akt, eine Berührung, Verbindung und Einswerdung mit göttlichen oder dämonischen Qualitäts-Substanzen“ (281). Diese Substanzen wirken in den seelischen Bereich hinein. Der Fleischnahrung ist der Geist der Gewalttätigkeit, der Pflanzenkost die Gesinnung des Friedens zugeordnet. Darum: „Seid ohne Bluttat! Seid ohne Mord, ohne Schlachtung, ohne Schächtung, ohne Fleisch und Blut, ohne Alkohol und andere Rauschgifte, ohne Ausbeutung, ohne Unterdrückung, ohne Zwang und Gewalt, ohne Kriegsdienst, ohne Hinrichtung!“ (163).

Lebens- und Genußmittel haben eine „geistige und metaphysische Wirkung“. „Die Menschen gieren nach Fleisch, Alkohol, Nikotin und Kaffee nicht wegen ihrer Kalorien, sondern wegen der geistigen Bewußtseinswirkung dieser Stoffe.“ Sie besteht in der Austreibung oder Verdrängung des Spirituellen, der Unterbrechung der „Fernverbindung mit dem höchsten Gott“. Der „Kult“ des Fleisches, Alkohols, Tabaks, Kaffees und Tees hat „die Christenheit bekehrt zu den Göttern des Heidentums und sie total blind und gelähmt gemacht für das Wesen und die eigentlichen Forderungen des Christentums. Sie sind im Essen und Trinken einfach heidnisch geblieben und immer mehr geworden“ (281). Umgekehrt besteht zwischen der rechten vegetarischen Lebensweise und der geistlichen Wiedergeburt ein enger Zusammenhang. „Durch Fasten und unblütiges Mahl reinigst und belebst du die Wasser des Lebens in dir, die Drüsenquellen deines Blutes. So heiligst du das Gefäß deines Leibes für den Einstrom des Geistes von oben. So wirst du zum Geburtshelfer deiner eigenen Wiedergeburt aus dem Geiste“ (291).

Man meide nicht nur Nahrungsstoffe von tierischer Herkunft, sondern auch „denaturierte gottlose Nahrungsmittel“. Man verabscheue, was giftig gedüngt, gespritzt, gefärbt und konserviert ist. „Durchschaue alle hinterlistige Tarnung des Bösen, wie sie sich dir darbietet und anbietet in Form von Salaten, Gemüse und Bratkartoffeln mit unreinen Fetten, von fragwürdigen Speiseölen, Gemüsesuppen und Tunken, von Salaten mit Mayonnaise aus Eiern“ (289) usw. Man bedenke auch, daß man in nichtvegetarischen Gaststätten mit „unreinen Töpfen, Pfannen, Geschirr und Besteck“ bedient wird.

Man scheide sich von der „noachitischen Gesellschaft“ mit ihren *Eß- und Trinksitten*. Man hüte sich aber auch „vor der diabolischen Fußangel der ‚christlichen Mäßigkeit‘“ (290). Man löse jede Beziehung zu Menschen, die „es versucht haben, dich mit unreinen Nahrungsmitteln zu betrügen“. Man verzichte auf Einladungen und Gesellschaften, bei denen man kein Nazoräer bleiben kann. „Sei dir allezeit der schmerzlichen Tatsache bewußt, daß du im noachitischen Halbkulturkreis unter Halbkannibalen lebst, und daß die meisten Christen noch keine Söhne Gottes, sondern noch Kinder Noahs sind.“

Erlöst werden heißt nun einmal herausgelöst werden aus den Gewohnheiten und Kreisen des alten Aons. Du kannst kein wirklicher Christ sein, ohne auch Opfer an Freundschaften und Verwandtschaften zu bringen“ (290). Das Essen ist eben „eine Frage der weltanschaulichen Entscheidung, ja, der Entscheidung für oder gegen Gott“ (284). Mit der Entscheidung, ob man sich menschlich oder unmenschlich, unblutig oder blutig ernähren will, legt man „ein metaphysisches Bekenntnis“ ab. Der Vegetarismus des Nazoräers ist religiös begründet und ist in dieser Gestalt „der Schlüssel zu einem integralen Christentum. Es hat nie gegeben und wird nie wieder eine nazoräische Urgemeinde geben ohne Vegetarismus und Alkoholabstinenz“ (443). (Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

ISLAM

Neue Zentrale der Ahmadiyya-Mission

Der Hauptsitz der deutschen Ahmadiyya-Mission wurde von der Fazle-Omar-Moschee in Hamburg 54, Wieckstr. 24, an die *Nûr-Moschee* in Frankfurt a. M.-Süd, Babenhäuser Landstr. 25 verlegt. Zum neuen Vorsitzenden

wurde Mahud Ahmad gewählt, der seit 6 Jahren die Nûr-Moschee leitet und zusammen mit Dr. M. A. H. Chiussi die Monatsschrift „Der Islam“ redigiert.

Fünfjahresplan für Westafrika

In Westafrika unterhält die Ahmadiyya-Bewegung ein blühendes Missionswerk, das u. a. 150 Schulen und 4 Hospitäler umfaßt. Als das Oberhaupt der Bewegung im Frühjahr 1970 eine Besuchsreise dorthin machte, verkündigte er einen Fünfjahresplan, der vorsieht, daß innerhalb eines noch ge-

nau festzusetzenden Zeitplans ein Betrag von 100 000 Pfund Sterling zur Errichtung weiterer Schulen und Krankenhäuser zur Verfügung gestellt werden soll. Denn es gehöre zur unausweichlichen Pflicht jedes Gläubigen, seinen Mitmenschen tatkräftig zu helfen.

YOGA

12 Ananda Marga-Zentren

Seit zwei Jahren reist der indische Yogi *Adveshananda Avadhuta* durch Europa, um für seinen Heilsweg „Ananda Marga“ zu werben. In der Bundesrepublik konnte er bereits zwölf kleine Zentren mit mindestens je fünf Mitgliedern ins Leben rufen. Sie wollen eine friedfertige und brüderliche Haltung, Gewaltlosigkeit und andere Ideale praktizieren und verbreiten. Künftige deutsche Leiter der Zentren müssen

sich vor Übernahme ihres Amts einer längeren Unterweisung in Indien unterziehen. Adveshananda Avadhuta teilte in einer Konferenz in Heidelberg mit, daß er noch ein Jahr in den europäischen Nachbarländern zu bleiben gedenke und daß er für seine Unterweisungen kein Geld nehme, sondern allein von der Gastfreundschaft seiner Schüler lebe.

BUDDHISMUS

Mönche für das „Haus der Stille“

Das „Haus der Stille“ in Roseburg, ein Zentrum der deutschen Buddhisten,

bekommt wieder Mönche. Vor zweieinhalb Jahren hatte der letzte Mönch

das Haus verlassen, und seither konnten nur einige Meditationskurse mit Hilfe jeweils eingeladener Lehrer veranstaltet werden. Die Bemühungen, Mönche für Roseburg zu gewinnen, die immer im „Haus der Stille“ wohnen und lehren würden, blieben lang erfolglos. Schließlich gelang es einem deutschen Teilnehmer an dem Treffen des World Fellowship of Buddhists 1969 in Malaysia, verschiedene Kontakte mit einflußreichen Persönlichkeiten anzuknüpfen. Dadurch und durch die guten Beziehungen zu dem Thai-Zentrum in London ergab sich die Möglichkeit, zwei Mönche für Roseburg zu gewinnen.

Sie werden im Juli erwartet. Der eine von ihnen war früher Ingenieur und spricht recht gut deutsch. Der andere wurde beim Obermeditationslehrer in Thailand ausgebildet, studierte an der Universität Bangkok und war dort auch als Lehrer tätig gewesen.

Die Präsidentin der World Fellowship of Buddhists, Prinzessin Poon Pismai Diskul, besuchte auf ihrer Weltreise auch einige Plätze in Deutschland. In Bonn veranstaltete die thailändische Botschaft einen Empfang für sie. Hier und im „Haus der Stille“ hielt sie Vorträge.

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Staatsvertrag mit den Freireligiösen

Nach einer Meldung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (130, 9. 6. 1970) unterzeichneten am 8. Juni der niedersächsische Kultusminister Langeheine (CDU) und der Präsident der *Freireligiösen Landesgemeinde Niedersachsen* Schrader einen Staatsvertrag. Er garantiert der Landesgemeinde die freie Betätigung zur Betreuung ihrer Mitglieder und anderer, keiner Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft angehörender Personen. Vorbehaltlich der Zustimmung des am 14. 6. neu gewählten Landtags wird die Freireligiöse Landesgemeinde statt der bisher freiwillig gewährten staatlichen Beihilfen einen festen jährlichen Zuschuß zu ihren Personalkosten erhalten.

Die Freireligiöse Landesgemeinde umfaßt 60 Gemeinden mit rund 10 000 Mitgliedern. Schon bisher bemühte sie sich sehr darum, den Kreis derer, die aus der Kirche ausgetreten waren und sich keiner anderen Gemeinschaft angeschlossen hatten, durch das Angebot von Feierhandlungen, vor allem Totenfeier und Jugendweihe, zu erreichen. Dieser Tätigkeitszweig ist nun auch in den Vertrag aufgenommen und dadurch sanktioniert worden. Dies und die Zusicherung eines festen Staatszuschusses deuten darauf hin, daß bei

den Freireligiösen durchaus die Neigung besteht, durch Verträge mit dem Staat Rechtstitel und finanzielle Vorteile zu gewinnen. In einigen andern Ländern wie Baden und Rheinland-Pfalz erhebt der Staat für sie genau so „Kirchensteuer“ wie für die Kirchen. Die andern freigeistigen Vereinigungen müssen diesen Weg ablehnen; denn er widerspricht ihrer Forderung einer radikalen Trennung von Kirche und Staat — womit freilich nicht gesagt ist, daß nicht auch sie eine offene Hand für Zuschüsse aus öffentlichen Kassen haben.

Es ist überhaupt eine Frage, ob die anderen freigeistigen Vereinigungen den Staatsvertrag ganz neidlos betrachten. Denn er gibt der Freireligiösen Landesgemeinde mancherlei Zusicherungen — auf den Gebieten des religionskundlichen Unterrichts, der Lehrerbildung, Erwachsenenbildung, öffentlichen Sammlungen und einer angemessenen Beteiligung an Rundfunk und Fernsehen — die auch Freidenker und Unitarier haben möchten. Bedenklich dürfte ihnen auch die der Landesgemeinde gewährleistete „freireligiös-humanistische Betreuung ihrer Mitglieder und anderer, keiner Religions- und Weltanschau-

ungsgemeinschaft angehörender Personen“ erscheinen. Denn dieser Kreis der Gemeinschaftslosen, der in dem Staatsvertrag ausdrücklich als Betätigungsfeld der Freireligiösen anerkannt wurde, wird auch von den andern freigeistigen Gemeinschaften reklamiert und eifrig umworben.

Abschließend *einige Zahlen*: die Freireligiöse Landesgemeinde Niedersachsen gewann im Berichtsjahr 1969 über 500 neue Mitglieder; „leider waren auch die Abgänge erheblich“, weil die Gemeinden an Überalterung leiden und die Jugendlichen nach der Jugendweihe „nicht immer Mitglied

Der Schritt vom 19. ins 20. Jahrhundert

In einer Feier anlässlich des 125jährigen Bestehens der freireligiösen Gemeinde Stuttgart und der freireligiösen Landesgemeinde Württemberg am 26. April 1970 sprach der Landessprecher der Freireligiösen in Niedersachsen Dr. *Dietrich Bronder* über „Wesen und Auftrag der freireligiösen Bewegung“. Er gab kluge Analysen und Ausblicke. Besonders bemerkenswert und allgemein gültig ist im Blick auf die heutige Situation seine Feststellung: „Die künftigen Fronten des geistigen Kampfes werden nicht mehr so sehr zwischen den Religionen und Konfessionen gezogen sein, sondern zwischen den Gleichgültigen und Engagierten aller Lager.“

Von den Freireligiösen forderte er, daß sie sich ganz auf das 20. Jahrhundert einstellen. „Weil nach der Erfahrung geistige Gedanken erst eine gewisse Zeit benötigen, sich durchzusetzen, praktizieren wir im 20. Jahrhundert weitgehend die geistigen Schöpfungen des 19. Jahrhunderts (Marxismus, Nationalismus, religiöser Aufbruch u. a.). In dieser Erkenntnis müs-

Ärger am Fragebogen zur Volkszählung

Gegen die Verwendung des Begriffs „gemeinschaftslos“ auf den Fragebögen zur Volkszählung protestierte die *Humanistische Union* in einem Schrei-

der Gemeinschaft werden“. Es wurden über 2350 Feierhandlungen vorgenommen, darunter 1900 Totenfeiern, 40 Ehe- und 50 Namensweihen. Die Zahl der Jugendweihlinge geht weiterhin zurück. Von den in den Feierhandlungen Betreuten waren nur 12 Prozent Mitglieder der Landesgemeinde. Sie leidet unter dem Mangel an qualifizierten Mitarbeitern in der Geschäftsstelle und an ehrenamtlichen Mitarbeitern im Land, weshalb einige kleinere Gemeinden mit benachbarten größeren zusammengelegt werden mußten.

sen wir uns hüten, Unerreichbares zu erstreben, und sollten die unserer Bewegung noch innewohnende romantische Komponente zugunsten einer ernsteren Realistik zurücktreten lassen.“

Dr. Bronder nannte folgende Punkte, die für die Situation unserer Zeit kennzeichnend sind und die besondere Beachtung der Freireligiösen fordern: 1. Die zunehmende innere Entleerung des Menschen kann nur überwunden werden, wenn man echte Werte bietet. 2. Die verheerenden Folgen der Technisierung des Menschseins bedingen ein um so stärkeres Gegengewicht an seelischen Werten. 3. Die erschreckende Verhärtung an seelischer Substanz ist nicht mehr vom Worte allein zu lösen, sondern nur durch das humane Beispiel der Liebe. 4. Die Entwertung des Denkens zugunsten vorgekaufter Meinungen (vor allem in den Medien öffentlicher Meinungsbildung) verlangt von uns eine gewalttätige religiöse und politische Erziehungsaufgabe. Die neue Zeit erfordert neue Denkmodelle.

ben an Bundesminister Genscher. Da heißt es:

„Unter Rubrik fünf, die nach der Religionszugehörigkeit fragt, ist neben

der Mitgliedschaft in den christlichen Kirchen und in sonstigen christlichen oder religiösen ‚Gemeinschaften‘ auch die Antwort ‚gemeinschaftslos‘ vorgesehen. Die auffällige Abweichung vom Wortlaut des Grundgesetzes, das nur *Religionsgesellschaften*, nicht aber *Religionsgemeinschaften* kennt, wäre nicht eigens erwähnenswert, wenn nicht so der diffamierende Begriff der ‚Gemeinschaftslosen‘ zustande käme. Dieser Begriff ‚gemeinschaftslos‘ diskriminiert die wachsende Zahl derer, die als Atheisten und Humanisten die Kirche verlassen, als moralisch und politisch anrüchig und verdächtig — als solche, die sich abseits der Gesellschaft stellen. Wir glauben uns mit Ihnen, sehr geehrter Herr Bundesminister, einig in der Überzeugung, daß wir gerade in Deutschland mit seiner unseligen Tradition von Wilhelms II. ‚vaterlandslosen Gesellen‘ bis zur Sprache des Unmenschen, sehr ernsthaft darauf achten müssen, daß nicht durch unbedachte fragliche Begriffe verhängnisvolle Rückwirkungen im Denken und womöglich eines Tages auch Handeln unseres Volkes hervorgerufen werden. Überdies darf in einer Demokratie, die sich ausdrücklich zum Recht von Religions- und Geistesfrei-

heit bekennt, gerade in amtlichen Fragebögen, die jeder einzelne ausfüllen muß, keine Suggestion zugunsten von Religion und Gemeinschaftsideologie ausgeübt werden.“

Auch der *Bund der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands* war mit dem Fragebogen nicht einverstanden. Der Präsident Karl Schrader beschwerte sich in einem Schreiben an den Präsidenten des Statistischen Bundesamts Wiesbaden darüber, daß die freireligiösen Gemeinschaften nicht mehr wie früher in einer besonderen Spalte angeführt worden sind. Der Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands, dessen Landesgemeinden durchweg als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt sind, könne „wohl für sich das Recht in Anspruch nehmen, auch bei der Volkszählung entsprechend durch Namensnennung berücksichtigt zu werden, zumal es Städte und Gegenden gibt, in denen der Anteil der Freireligiösen, z. B. in Niedersachsen und im Norddeutschen Raum, höher als der Anteil der Katholiken ist. Die jüdische Gemeinschaft mit einer viel geringeren Mitgliederzahl wurde ebenfalls gesondert genannt.“

Zur Bewältigung der religiösen Krise

Die „*Arbeitsgruppe Unitarische Akademie*“ hat eine Proklamation über Zielsetzung und Aufgabenstellung der am 30. April 1970 eröffneten Unitarischen Akademie (MD 10, S. 116) erarbeitet, die als Grundsatzentwurf zu einer Präambel gebilligt wurde. Da heißt es, daß die Kirche nicht mehr in der Lage ist, mit ihrer Botschaft die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft umfassend zu deuten und sie in religiöses Handeln und Erleben einzubeziehen. Diese Kluft kann allein durch eine neue, religiös begründete Sicht des Lebens, des Menschen und des Kosmos überwunden werden.

Die Unitarische Akademie hat die

Aufgabe, einen Beitrag zur Bewältigung der religiösen Krise zu leisten. Sie hat „die Grundlagen unitarischen Denkens zu vertiefen und sie im Sinne ganzheitlicher Religion weiterzuentwickeln. Dieses religiöse Bemühen ist eine *auf die Ganzheit des Lebens und der Welt gerichtete Daseinsorientierung*, weil sie, offen gegenüber den Erkenntnissen der Wissenschaft, in den Erscheinungen der Welt nicht nur tote Materie, sondern lebendige Gestaltungen eines schöpferischen Prinzips erkennt und bejaht.

Eine derartige weltunmittelbare Religiosität, die durch keine jenseitsbezogene Heils- und Erlösungsbotschaft

eingeschränkt ist, betrachtet den *Menschen* als ein dem Weltganzen eingefügtes, eigenverantwortliches Wesen. Einer solchen Auffassung zufolge zeigt der einzelne außer der Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, der Fähigkeit zur Kritik und der Aufgeschlossenheit für allseitige Information in ganz besonderem Maß den Willen, Verantwortung innerhalb der Gesellschaft zu übernehmen, um auf diese Weise selbst gemeinschaftsbildend wirken zu können, und gewinnt so durch sein Tun jene Grunderfahrung dynamischer Geborgenheit und Bezogenheit zu weiterführenden Impulsen für die Gestaltung seines Lebens und für die Mitgestaltung seiner Zeit.

Für die hochentwickelte *Welt der Technik* erfordert eine solche Auffassung vom Menschen eine Lebenseinstellung, die der einzelne aus eigenem Vermögen kaum mehr zu finden vermag. Die Unitarische Akademie betrachtet es daher als eine wichtige Aufgabe, dem einzelnen neue Denk-

und Erlebensimpulse zu geben und damit sowohl den bloßen Sachzwängen der Technokraten wie auch der auf bloßen Triebreiz ausgerichteten Konsumhaltung sowie den anderen Formen der Manipulation entgegenzuwirken. Somit ist es das Ziel der Unitarischen Akademie, die historisch bedingte und organisch gewachsene Geistigkeit des freien Menschen vor der Zerstückelung in Teilfunktionen zu bewahren.“

Konkret werden folgende *Einzelaufgaben* genannt: 1. Untersuchung religiöser Strömungen der Gegenwart, 2. Klarstellung des Begriffs Religion in seiner ursprünglichen Bedeutung, 3. Untersuchung der Möglichkeiten einer Wechselwirkung von Religion und Wissenschaft auf dieser Grundlage, 4. kritische Verwertung der Ergebnisse der Wissenschaft im Sinne eines ganzheitlichen Menschen- und Weltbildes, 5. Versuch einer Gestaltung der sozialen Wirklichkeit aus ganzheitlicher unitarischer Sicht.

Von Suspendierung zu Suspendierung

Im Herbst 1968 hatte der hessische Studienassessor *Heinz Lüdde* unter Schülern des Gymnasiums in Heusenstamm Flugblätter verbreitet, die zum massenhaften Austritt aus dem Religionsunterricht aufforderten (MD 1969, S. 54): „Der Religionsunterricht macht euch unkritisch. Er nötigt zur Anpassung und soll die in der Taufe erschlichene Christianisierung verfestigen und euch für eine lebenslängliche Mitgliedschaft in Kirche und christlichem Abendland präparieren.“ Am nächsten Tag wurde Lüdde suspendiert. Aber das Kultusministerium ließ ihn nicht fallen, sondern widmete ihm in der Folgezeit viele persönliche Bemühungen. Nach drei Monaten wurde er an das Georg-Büchner-Gymnasium in Darmstadt versetzt. Sein Anstellungsvertrag enthielt eine Klausel, die sein Verbleiben an dem Gymnasium

von seinem eigenen Wohlverhalten abhängig machte.

Aber schon im September 1969 wurde er erneut suspendiert. Es wurde ihm vorgeworfen: daß einzelne Klassenbücher entwendet worden waren, so daß keine Tadeleintragungen möglich waren; daß er in einer Fragebogenaktion von 14—15jährigen Schülern wissen wollte, ob sie praktische Intimbeziehungen zum anderen Geschlecht wünschten; daß er in der Obertertia Martin Walsers „Zimmerschlacht“ und Alexander Kluges „Liebesversuch“ im Sinn einer möglichst weitgehenden Enttabuisierung behandelte. „Er ist offenbar von der Idee besessen, die Welt könne durch den Orgasmus befreit werden“, meinte der Ministerialdirektor vom Kultusministerium, Udo Kollatz.

Noch einmal wurde die Suspendie-

zung rückgängig gemacht und Lüdde Anfang 1970 eine neue Chance als Lehrer an dem Hessenkolleg in Rüsselsheim gegeben, in dem ein sehr moderner Unterrichtsbetrieb herrscht. Aber auch da gab es bald wieder Schwierigkeiten. Lüdde setzte sich an die Spitze einer Schülergruppe, der es um die Abschaffung der Direktorialverfassung zugunsten einer vollen

Mitbestimmung ging. Ein erheblicher Teil der Lehrer weigerte sich, mit ihm zusammenzuarbeiten, und sie traten in den Streik, bis Lüdde entlassen sei. Der Kultusminister Ludwig von Friedeburg suchte ihn vergeblich zum Einlenken zu bewegen und schickte ihm danach die dritte, diesmal endgültige Suspendierung.

BUND FÜR GOTTERKENNTNIS (L)

„Mauer des Schweigens“

Zu dem Flugblatt „Warum man heute aus der Kirche austreten sollte“, das der Bund für Geistesfreiheit in Nürnberg verbreitete (MD 9, S. 102 f), bemerkte *Eberhard Engelhardt* in „Mensch und Maß“ (4, 23.2.1970) kritisch, es erschöpfe sich „leider im Negativen. Der Bund für Geistesfreiheit kann — im Gegensatz zur Philosophie *Mathilde Ludendorffs* — dem aus der Kirche Austretenden anstelle des Christentums keine Weltanschauung bieten, die im Einklang mit den Naturwissenschaften den Sinn des Lebens und den Sinn des Sterbenmüssens in überzeugender Weise erklären würde.“ Aber bekümmert fragt *Engelhardt*: „Wie wenige Menschen wissen überhaupt, daß es eine solche Philosophie gibt? Wie wenige haben auch nur den ‚Triumph des Unsterblichkeitswillens‘ gelesen, geschweige denn die anderen philosophischen Werke?“

Die gleiche Klage wiederholt *Manfred Pohl* (Mensch und Maß 7, 9.4.1970): „Erschreckend — und beschämend zugleich — ist es, seit 40 Jahren immer wieder feststellen zu müssen, wie wenig die Gebildeten unseres Volkes und auch Europas von dem Werk und dem weltweiten Anliegen *Mathilde Ludendorffs* wissen. Woran liegt das wohl? Wen trifft hier die Schuld? Die Schöpferin des Werkes etwa? Oder die Angesprochenen?“ *Pohl* sucht die Schuld bei einem falschen Bildungssystem. „Durch eine religionsverankerte, materialistische und nur wissensvermitteln-

de, also fehlerhafte Pädagogik wird erfahrungsgemäß — neben vielem anderen — ein geistiges Unvermögen zu einer kosmischen Zusammenschau aller Dinge im Raum anerzogen.“ Die solcherweise fehlerhaft gebildete „Elite“ ließ sich widerstandslos ins Schlepptau eines materialistisch-mechanistisch-marxistischen Welt- und Menschenbilds nehmen und hört gar nicht mehr hin, wenn „endlich einmal wirklich zukunfts-gestaltungsfähige ‚Antworten auf jahrtausendlang vergeblich umsonne letzte Fragen‘ von einer Frau gegeben werden“.

Die nachwachsenden Akademiker, Gelehrten usw. sind einer psychoanalytisch auffrisierten „vorderasiatisch-semitischen Weltanschauung“ erlegen, bilden also nach *Pohls* Meinung späte Opfer der Christianisierung. „Sie sind wie behext.“ Fachwissenschaftler und akademische Prominenz behaupten, *Mathilde Ludendorffs* Antworten seien nicht wissenschaftlich erarbeitet und begründet, ohne je ein Buch von ihr gelesen zu haben. Mediziner sehen in ihrem Werk „Merkmale einer unentschuldbaren, überheblichen, beinahe krankhaften Sturheit“. Was die Philosophen betrifft, so hatte *M. Ludendorff* selbst schon in ihrer Broschüre „Ein Blick in die Werkstatt der Naturwissenschaft unserer Tage“ (1941) geklagt, daß sie von diesen nicht einmal gewürdigt werde, als kleiner oder gar schlechter Philosoph zu gelten, sondern daß sie schlankweg ignoriert wer-

de und sich „des tiefen Friedens eines
Überhaupt-nicht-Vorhandenseins er-
freue“. Ebenso werden auch ihre na-
turwissenschaftlichen Werke von den
Naturforschern nicht zur Kenntnis ge-
nommen. So ist also die geistige Hin-
terlassenschaft der Philosophin von ei-

ner „Mauer des Schweigens“ umge-
ben. Aber „diese Mauer *muß* fallen,
wenn wir Deutschen uns noch unseres
Menschentums würdig erweisen und
weiter von Kultur und Geistes-Frei-
heit in Europa reden wollen“.

19 Salutschüsse und die Juden

Warum wurden beim Empfang des
Bundeskanzlers im Weißen Haus in
Washington 19 Salutschüsse abgege-
ben und nicht 20? Diese Frage trieb
einen Ludendorffanhänger um, und er
gab das Ergebnis seines Sinnierens in
der Zeitschrift „Mensch und Maß“
(11. 9. 6. 1970) preis:

„Besitzt die Zahl 19 in irgendeinem
Aberglauben eine Bedeutung? So wird
die Zahl 13 im allgemeinen als Un-
glückszahl erachtet. Von manchen
Menschen wird sie jedoch als ein gün-
stiges Zeichen angesehen. Eine Mög-
lichkeit, diese Zahl 19 zu deuten, bie-
tet die hebräische Sprache. Jedem
Konsonanten ist im hebräischen Al-
phabet eine Zahl zugeordnet. So besitzt
jedes Wort als Zahl die Summe aus
den Zahlenwerten für die Buchstaben
(Konsonanten) des Wortes. Die Zahl
19 kann aus verschiedenen Buchsta-
benwerten addiert sein. So steht 19
u. a. für Goj = Nichtjude (nicht-
jüdisches Volk) und täbach = Schlach-
tung, Schlachtvieh. Was mag sich
in Brandts Gehirn abgespielt haben,
als er wohl die 19 Salutschüsse ab-
zählte?“

Nun, vermutlich hatte Willy Brandt
in diesem Augenblick anderes zu tun,
als die Salutschüsse zu zählen. Und
wenn er sie gezählt hätte, hätte er

sich sicher nicht als Angehöriger eines
von den Juden zum Schlachtvieh er-
korenen Volkes gefühlt. Zu solchen
böserartigen Deutungen sind nur einge-
fleischte Antisemiten fähig.

Wenn man schon mit der Ziffer
19 ein Zahlenbuchstabenspiel treiben
will, dann bietet sich noch eine andere
Lösung an: Für die Baha'i hat die
Zahl 19 eine besondere Bedeutung.
Ihr Kalender teilt das Jahr in 19 Mo-
nate und jeden Monat in 19 Tage
ein. Allmonatlich versammeln sich
ihre Gemeinden zum „19-Tage-Fest“.
Der geistig-religiöse Inhalt dieser Ver-
sammlungen wird ihnen im „19-Tage-
Brief“ dargeboten. Warum die Hervor-
hebung der Zahl 19? Nun, nach den
Zahlenwerten des arabischen Alpha-
bets ergeben die Buchstaben von „Ba-
ha'i“ die Summe 19. Der deutschvöl-
kische Zahlenenthüller hätte also auch
die Möglichkeit, tief sinnige Erörterun-
gen über geheime Zusammenhänge
zwischen der Baha'i-Leitung in Haifa
und den 19 Salutschüssen in Washing-
ton anzustellen. Aber das würde er
sicher entrüstet ablehnen. Er ist nun
eben einmal in seinem Verdächti-
gungstrieb auf die Juden fixiert und
davon wird er auch nicht durch die
Baha'i kuriert.

TRADITIONALISTEN

Eine „Ächtungsliste“

Der von der katholischen Tra-
ditionalistenbewegung schon lange an-
gekündigte und wiederholt verscho-
bene „Marsch nach Rom“ (MD 1969,
S. 246f, 1970, S. 9) hat am 28./29. Juni
1970 stattgefunden. Es beteiligten sich

darin etwa tausend Teilnehmer aus
Deutschland, Frankreich, der Schweiz,
Spanien, Portugal, Italien und Eng-
land. Mit ausgestreckten Händen ge-
lobten sie am Grab von Pius X.: „Vor
Gott und Christus schwören wir hier

im Mittelpunkt der katholischen Kirche, der wunderbaren und reichhaltigen Lehre der Päpste, der Kirchenväter und den Schriften der Heiligen entgegen zahlreicher Irrtümer, die die Kirche in ihrer Lehre und Moral bedrohen, die Treue zu halten.“ Ihre Protestkundgebung gegen die Liturgiereform hatten die Traditionalisten in der Basilika Santa Maria Maggiore begonnen, wo sie am Grab von Pius V., der 1570 das Missale Romanum promulgiert hatte, Treue gelobten.

Wie Dr. Elisabeth Gerstner in „Das Zeichen Mariens“ (Juli 1970) mitteilt, erarbeiten die Traditionalisten gegenwärtig „eine *Achtungsliste apostatischer Kardinäle*. Weil der regierende

Papst offenkundiges antikirchliches und antichristliches Verhalten nicht mit den ihm vorbehaltenen Maßnahmen (also Absetzung) bestraft, werden die katholischen Traditionalisten in Kürze eine Liste aller für die Kirche völlig untragbaren Kardinäle in ihren Publikationen veröffentlichen. Niemals könnte dann einer der auf dieser Liste erscheinenden Kardinäle in einem kommenden Konklave zum Papst gewählt werden, ohne daß seine Legitimität von allen ‚Christifideles‘ auf der ganzen Welt zugleich bestritten würde. In Vorbereitung ist auch schon eine nachfolgende Liste mit den Namen der apostatischen Bischöfe.“

ERNEUERTE KIRCHE

Mit Handzetteln gegen den Papst

Von den „Freunden der Wahrheit“ in Clémery (Frankreich), d. h. der *Erneuerten Kirche des „Papstes Clemens XV.“* werden Angriffe gegen Paul VI. geführt, deren Wildheit sich immer mehr steigert. Davon zeugt der Text eines „S.O.S.“-Handzettels — der uns vorliegende wurde aus einem vermutlich französischen Auto in großer Zahl auf die Straßen einer württembergischen Stadt geworfen — der von blanker Demagogie diktiert ist:

„Wir fordern das unverkürzte (!)

Dritte Geheimnis von Fatima! Falscher Montini-Papst, Thronräuber Paulus VI., Konkursverwalter unserer Kirche, Schmeichler und falscher Staatsherr des Vatikans: Höre auf, unsere heilige Religion zu zerstören!! Gib deine gestohlenen Milliarden zurück... den Armen, Unterdrückten, den Arbeitern... Trete zurück und erspare uns den 3. Weltkrieg, sonst geht die ganze Welt in Trümmer durch deinen Ungehorsam!!! Gerechtigkeit + Wahrheit + Friede. Clemens XV., Jesus, Maria, Josef.“

GRALS-BEWEGUNG

„Die Abrechnung für Golgatha ist da“

In der „Gralswelt“ (1970, 3 ff) schreibt *Erich Wendland* in Hagen über seine „Begegnung mit der Gralsbotschaft“. Er ist evangelischer Theologe und stand fast zwei Jahrzehnte lang als Hilfsprediger und Pfarrer im Dienst der lutherischen Kirche. In der Gralsbotschaft fand er „ein völlig neues Verständnis der von Christus gebrachten Botschaft“ und machte sie sich zu eigen. Sie sei „die Christusbotschaft in der Sprache der Gegenwart für den

fragenden, suchenden, um Klarheit ringenden Menschen während der großen Weltenwende vom zweiten zum dritten Jahrtausend“. Darum stelle sie einen neuen Ariadnefaden dar, „der jeden Suchenden mit Sicherheit aus dem geistigen und irdischen Chaos herausführen kann“.

Dieses Chaos sieht Wendland in der Gegenwart seinen Gipfel erreichen. „Es ist die Situation der Finsternis in einem geistigen Labyrinth, in der Nacht

eigener Gottesferne. Das lebendige Licht strahlt und leuchtet heute so stark und hell wie einst vor Jahrtausenden und Jahrmillionen. Aber die mit geistiger Blindheit geschlagenen Menschen der Gegenwart können den blendenden Glanz nicht mehr wahrnehmen.“ Wo liegt die Ursache? Die Gralsbotschaft gibt die Antwort: „Alles von den Menschen Erzeugte und Ausgesandte kommt nach dem Gesetz des Kreislaufes einmal wieder auf sie zu: Liebe und Haß, Recht und Unrecht, Sanftmut und Gewalt, Ehrfurcht vor dem Leben und Mord.“

Das gilt auch von dem „Verbrechen an jenem Karfreitag, als Jesus am Kreuz zu Tode gemartert wurde“. Die Woge dieses Verbrechens rollt zurück und bricht jetzt in die Gegenwart herein. „Heute schließt sich nun der Kreis. Die Abrechnung für Golgatha ist da!

NEUE KIRCHE

200 Jahre Neue Kirche

In diesem Jahr feiert die Neue Kirche ihr 200jähriges Bestehen — sie war am 19. Juni 1770 gegründet worden. Bei der 200-Jahr-Feier in Zürich gab Dipl.-Ing. *Felix Prochaska* einen Überblick über Geschichte und Verbreitung der Neuen Kirche. Die meisten Werke Swedenborgs wurden in England gedruckt — er selbst starb am 29. März 1772 in London — und in England entstanden auch die ersten Gemeinden. Im deutschen Sprachgebiet setzte nach 1848 eine regere Tätigkeit zur Verbreitung von Swedenborgs Lehren ein, als der Universitätsbibliothekar Dr. J. F. I. Tafel (1796—1869) seine Schriften übersetzte und eine Monatsschrift ins Leben rief. Die Werke Swedenborgs wurden ganz oder teilweise auch in zahlreiche andere Sprachen übersetzt, nicht nur ins Englische, Französische, Italienische, Tschechische, sondern manche Schriften erschienen auch in russischer, polnischer, selbst koreanischer, japanischer, chinesischer, birmanischer Über-

Das große Leid, das die Menschen einst der Liebe Gottes zufügten, kommt wechselwirkend auf sie zurück. Denn alle, die sich damals an dem Gottessohn vergangen haben, und alle, die auch sonst versagten zur Zeit der jüdischen Propheten oder während des Wirkens eines der großen Wegbereiter in Indien, China, Tibet, Persien, Griechenland und Arabien, *sie alle sind heute, in der Weltensunde des Gerichts, wieder auf der Erde inkarniert* — zur letzten Entscheidung: Erkenntnis eigener Schuld im lichten Strahle der Wahrheit und damit Aufstiegsmöglichkeit oder weiteres Verharren in der ‚Gottesfinsternis‘ und damit selbst vollzogene Trennung von der Quelle des Lebens. Es ist alles so ganz anders, als es die ahnungslose christliche Tradition heute noch sieht und lehrt!“

setzung — insgesamt nennt Prochaska Ausgaben in etwa 20 Sprachen.

Im *deutschen Sprachraum* entstanden um 1850 die ersten Gemeinden in Stuttgart-Tübingen und in St. Gallen-Herisau. Einige Jahre später folgten Gemeindegründungen in Zürich und Wien. Buchdrucker aus Wien hatten bei Besuchen in Stuttgart die Übersetzungen der Werke Swedenborgs in Buchhandlungen gesehen. Da sie auf dem Index standen und ihre Einfuhr nach Österreich staatlich untersagt war, kauften sie die Bücher, zerlegten sie und brachten sie als Makulaturpapier nach Wien, wo sie wieder zusammengesetzt wurden. Aber da man auf diesem Weg nicht genug Bücher beschaffen konnte, schrieb man sie mit der Hand ab. Bis 1868 standen die Anhänger der Neuen Kirche in Wien unter Polizeiaufsicht und durften ihre Gottesdienste nur in Anwesenheit eines Polizeiorgans abhalten. Auch nachher kam es noch mehrmals zu Verhaftungen und gerichtlichen An-

klagen und auch von inneren Zwistigkeiten blieb die Gemeinde in Wien nicht verschont.

Weitere neukirchliche Gemeinden entstanden in drei ungarischen Städten, in Triest und Prag, in Libau und Riga sowie in einer Reihe von deutschen und schweizerischen Städten. Die meisten hatten freilich keinen Bestand. Heute gibt es noch Gemeinden in Zürich, St. Gallen, Berlin, Bochum, Wien und Triest, die zugleich Zentren einer weiten Diaspora sind. Die Gemeinden in der Schweiz, Deutschland und Österreich werden von den zwei Pfarrern Dr. Friedemann Horn, Zürich, und Werner S. Schmidt, Freiburg i. Br., betreut. In der Gemeinde Lausanne-Genf wirkt Oberpfarrer Alfred Regamey.

Außerhalb Mitteleuropas gibt es zahlreiche Gemeinden in England sowie je eine Gemeinde in Oslo, Stockholm, Göttingen und Kopenhagen. Einen weiteren Schwerpunkt hat die Neue Kirche in den Vereinigten Staaten. Aber auch in Kanada, Ägypten,

Nigeria, Südafrika, Indien, Birma, Japan, den Philippinen, Korea, Australien und Neuseeland bestehen Gemeinden.

Bei den meisten deutschsprachigen Gemeinden beklagt Prochaska Überalterung und mangelnden Nachwuchs. „Die jungen Leute bleiben bis zur Konfirmation gewöhnlich der Kirche treu; wird aber der Partner fürs Leben gesucht und gefunden, so ist dies in den meisten Fällen ein Mensch, der der alten Kirche angehört. Ihm sind dann religiöse Zugeständnisse zu machen, und je weitgehender diese Zugeständnisse sind, um so größer ist die Gefahr, daß der neukirchliche Teil der Neuen Kirche verlorengeht.“ Darüber hinaus stellt Prochaska fest, daß „Bekennen dazu gehört, sich zu einer so kleinen Kirche zu bekennen, die noch dazu allgemein als Sekte angesehen wird. Im Beruf, in atheistischer Umgebung und in altkirchlicher Umgebung ist es schwer, sich zur Neuen Kirche zu bekennen, die wenige auch nur dem Namen nach kennen.“

PFINGSTBEWEGUNG

Zufluchtsort in Israel

In der Gemeinschaft, die sich um Schwester *Emma Berger* und ihr 1958 gegründetes *Glaubenshaus „Bethanien“* in Korntal gebildet hat, lebt eine hochgespannte Erwartung der nahen Wiederkunft Christi und der Entdeckung der Brautgemeinde. Das bildet auch den Hintergrund für eine

Tätigkeit, die sie in Israel aufgenommen hat. Sie will dort einen Zufluchtsort für die Zeit der apokalyptischen Drangsal schaffen und wartet auf den Befehl zur Emigration, den sie in Bälde vom Geist zu empfangen hofft.

Vielfältiger Empfang der „inneren Stimme“

Die Angehörigen des von *Frieda Mariya Lämmle* gegründeten „*Lichtzentrums Bethanien*“ in Sigriswil haben Fortschritte gemacht. Während zunächst nur die Gründerin und einige weitere Gabenträger unter den Mitarbeitern göttliche Offenbarungen durch die „innere Stimme“ empfangen konnten, dürfen nun, mit wenigen Ausnahmen, alle Bethanien-Geschwister „die vom Vater verheißene innere

Stimme selber in ihrem Herzen vernehmen“. Im „*Lichtboten Bethaniens*“ (1970, 5) schreibt F. M. Lämmle über den Hergang solcher Versammlungen, die in den frühesten Morgenstunden stattzufinden pflegen: „Wir lesen zuerst das Lösungswort für den Tag und ein Wort der Heiligen Schrift. Nach dem Gebet geht es in die Stille über. Für manche ist die Stille mit der Aufgabe, in sein eigenes Herz zu hören,

am Anfang nicht leicht, und dennoch stehen wir in diesen Frühstunden unter der Kraft und Macht des Heiligen Geistes, und das Resultat ist ein ganz wunderbares . . . Im Anfang, wenn ein Kind sein Herz öffnet den Gaben der Ewigen Liebe, fließen aus diesem sehnsuchtsvollen Herzen innige Gebete. Dann haben wir Geschwister, die empfangen die schönsten Gedichte

und wieder andere das Wort — und beim Vorlesen des Empfangenen dürfen wir die Feststellung machen, daß wir alle in der Einheit des Geistes standen, so daß wir ein richtiges Herzens-Orchester bilden, in welchem unser lieber Vater es versteht, Seine Musik in die verschiedenen Instrumente hineinzuleiten.“

Zigeunermission in Spanien

Aus Frankreich reisten pfingstgläubige Zigeuner nach Spanien, um auch hier unter den Zigeunern zu missionieren. In *Madrid* konnten sie in einem Zigeunerviertel eine große Versammlung halten und dabei Heilungen und Bekehrungen erzielen. Aber die Polizei nahm drei Zigeuner fest, die dann wegen Veranstaltung einer unerlaubten Versammlung vor Gericht gestellt wurden. Das Gericht sprach sie am

21. April 1970 frei. Schon zwei Tage zuvor hatte in *Madrid* ein Zigeuner-Taufgottesdienst stattgefunden. In *Valladolid* wurden etwa 100 Zigeuner unter dem Eindruck einer Glaubensheilung bekehrt. Alles in allem gibt es schon „eine ziemlich große Anzahl gläubiger Zigeuner“, und etwa 15 spanische Zigeuner-Prediger stehen im Dienst.

Jesus und die Hobelspäne

In dem von Josef Frank herausgegebenen „*Mitternachtsruf*“ (191, Juni/ Juli 1970) wird ausgeführt, daß die Bibel ein „Wunderbuch“ ist wie kein zweites in der Welt. Der Wundergott, der diese Wunder einst gewirkt hatte, ist auch heute noch der gleiche. Möchtest du ein Wunder erleben? Ohne daß du glaubst, ist ein Wunder unmöglich. Dann wird ein Beispiel solchen Wunders erzählt:

„Während eines Feldzuges in Philadelphia hatten uns viele Besucher bekannt, daß sie Heerscharen von Engeln über der Plattform gesehen haben. Und da ich sie selbst auch sah, so weiß ich, daß sie von der Wahrheit zeugten. Sie erschienen von einer Seite des Zeltes und schwebten über die Plattform zur anderen Seite wieder hinaus. Es waren etwa 4000 Menschen in der Morgenandacht.

Es war in dieser Versammlung, in welcher Jesus gesehen wurde zwischen den Sitzreihen in den Hobelspänen auf- und abwandelnd. Die Anwesenden

betrachteten die Hobelspäne nun als Wunderspäne, weil sie Jesus darauf hatten gehen sehen. Eine Frau wickelte von den Spänen etwas in ihr Taschentuch und legte es einer an Krebs sterbenden Frau auf, und sie war am Morgen gesund. Daraufhin hoben wir zehn Körbe voll von diesen Spänen auf und reichten sie auf der Plattform auf mit der Bekanntgabe, daß wir sie an unsere Rundfunkhörer senden würden, und daß der Herr sie in derselben Weise gebrauchen werde, Kranke zu heilen, wie die Schweißtücher Pauli. Als ich anfang, meine Hände auf die Späne zu legen, brach die Versammlung in ein Jubelgeschrei aus, denn sie hatten gesehen, wie Jesus mir folgte und ebenfalls seine Hände auf alle zehn Körbe legte.“

Dieses Jubelgeschrei wurde aber von *Pfingstpredigern* nicht geteilt. Im Gegenteil: „Die meisten und häßlichsten Kritikbriefe, die wir aus ganz Amerika erhalten, kommen aus den sogenannten Pfingstkreisen, die sich darüber

lustig machen, daß wir in unserem Blatt berichten, daß Leute den Herrn Jesus und Engelgestalten in unseren Zeltversammlungen gesehen haben sol-

len.“ Pfingstprediger warnten von der Kanzel herab, sich ja davon fernzuhalten.

Zugang bei Studenten und Hippies

Wonach die Leute heute Ausschau halten, das können sie bei den Pfingstgläubigen finden, erklärte der Chefredakteur der Abteilung „Religion“ von United Press International, *Louis Cassels*. Auf der 22. Jahrestagung der Evangelical Press Association in Washington beklagte er, daß die meisten Kirchen keine Antwort geben auf das, was ein Professor als das Bedürfnis des Menschen nach direktem persönlichem Kontakt mit einer überirdischen Wirklichkeit bezeichnete. Dieses Bedürfnis finde, sagte Cassels, seinen Ausdruck in der Sehnsucht nach der Erfahrung der Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes. Er war gerade von den Studentenunruhen an der Staatsuniversität Kent gekommen und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Pfingstgläubigen mit ihrer Betonung des Heiligen Geistes wachsendes Gehör bei Studenten finden werden. „Befreit von einigen Übertreibungen könnten die Pfingstgläubigen weiten Eingang in Universitätscampusen finden.“

In den Vereinigten Staaten gibt es nach Mitteilung von „The Pentecostal Evangel“ (31. 5. 1970) unter *Hippies* eine Erweckung, die ein Kolumnist als „postdrug fundamentalist revival“ bezeichnete. In San Franzisko evangelisiert eine Gruppe, die sich „Jesus-Grillen“ nennt, unter andern Hippies. Von Washington bis Südkalifornien gibt es schätzungsweise 75 Kommunen bibelgläubiger junger Menschen, die als „Jesushäuser“ oder „Christenhäuser“ bekannt sind. Die Grundlage der Bewegung ist eine fundamentalistische Theologie und die Überzeugung, daß „die organisierte Religion steril geworden ist“. Der Kern besteht aus Jugendlichen, die vom Drogengenuß völlig ernüchtert worden sind. Diese christlichen Hippies haben zwar auch lange Haare und andere Merkmale der Hippie-Welt, aber sie halten sich selbst für Menschen, die in einem Zwischenfeld zwischen der Wertewelt der Eltern und der Drogenkultur ihrer Altersgenossen leben.

Endzeitliche Rolle der „Datenbanken“

Eine endzeitlich bestimmte Sicht entdeckt vielerlei Zeichen und Beweise dafür, daß die apokalyptische Weltkatastrophe dicht bevorsteht. Einer dieser Beweise ist das *elektronische Registrierungssystem*, wie es in den skandinavischen Ländern und in Israel bereits in den Dienst der staatlichen Verwaltung gestellt ist und auch in der Bundesrepublik eingeführt werden soll. Hier soll bis 1973 jeder Bürger eine zwölfstellige Personalkennziffer erhalten, die in ihren Einzelzahlen alle für die Verwaltung nötigen Lebensdaten wiedergibt. In der Zeitschrift der Gemeinde Gottes „Die

Wahrheit“ (Juni 1970) werden damit düstere Ausblicke verbunden: Die „Datenbanken“ sind bereits im Bau. „Wird dieses Kennzeichnungssystem eingeführt, dann ist es für einen entsprechenden Beamten eine Kleinigkeit, den Lebensablauf jedes Bundesbürgers in Bruchteilen einer Sekunde vor sich zu haben. Wenn dieses System in die falschen Hände kommt — und es kommt laut der Bibel (Offb. 13, 16 f) in die falschen Hände —, dann wird es zweifellos um Leben und Tod gehen.“

Ein Hinweis darauf, daß die *Datenbanken in die Hand des Antichristen*

fallen und von ihm zum Kampf gegen die Gläubigen benützt werden, wird in Dan. 11, 37—39 gefunden. Dort ist von dem „Gott der Festungen“ die Rede, und damit ist der Antichrist gemeint. Die Festungen, die er für seine Machtausübung braucht, sind „die Datenbanken, denn die länderumfassenden, zentralgesteuerten Kontrollmaßnahmen des Antichristen werden nicht von mittelalterlichen Ritterburgen, sondern modernen Datenbanken ausgehen“. Wenn einmal ein nationales Computernetz eingerichtet ist, dann wird nach Auffassung eines Wissenschaftlers der Zugang zu den Datenverarbeitungsanlagen im Brennpunkt aller politischen Bemühungen, Verschwörungen und Staatsstreiche der Elite stehen. Denn mit Ihrer Hilfe könnte die Bevölkerung auf mannigfache Weise manipuliert und beherrscht werden. Eben darum wird auch der Antichrist nach diesem Schlüssel zur Macht greifen. „Sollte — was kaum zu bezweifeln ist — der Abfall von Gott weiter um sich greifen, könnten jederzeit Gläubige erfaßt, unterdrückt, verfolgt und vernichtet werden.“

Während diese Befürchtungen einen ernsthaften Hintergrund haben, kann man das von dem Folgenden nicht sagen: Die französische Zeitschrift „*Glaube und Erweckung*“ berichtete in einem Artikel, der vervielfältigt auch in den Kreisen der „Christlichen Versammlung“ (Exklusive Brüder) kursiert, von Mitteilungen einer Dame, „die bei der UNO in Genf tätig ist“. Sie will „sensationelle Erklärungen“ vernommen haben, die ein Redner während einer *wichtigen UNO-Versammlung* gegeben hat. Auch hier spielen Registriernummern eine

endzeitliche Rolle. Er sagte u. a.: „Entwürfe sind ausgearbeitet worden, damit die UNO aufgelöst wird, um einem Weltribunal Platz zu machen, das sich allen Besitzes, aller Ersparnisse und Bankdepots bemächtigen wird, so daß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind eine Nummer und eine bestimmte Summe Geldes erhalten wird.“ Das Geld soll bereits in einer Bank aufgestapelt sein. Außerdem ist „eine vollkommene Vereinigung von Staat und Kirche sowie eine einzige Form der Anbetung“ vorgesehen, womit 2. Thess. 2 in Erfüllung geht. „Der dafür festgesetzte Tag wird für alle Völker und Nationen der Sonntag sein. Wenn jeder seine Nummer erhalten haben wird — und jeder muß eine Nummer bekommen — so wird ihm dies das Recht zusichern, kaufen und verkaufen zu können.“ Ein in der Versammlung anwesender Christ fragte den Redner: „Was wird mit den Minderheiten geschehen? Was wird mit denen geschehen, die sich gegen diesen Plan erheben werden? Das sind die Gotteskinder, die können ja den Teufel nicht anbeten!“ Er erhielt die Antwort, ihre Nummer werde mit einem schwarzen Strich durchgestrichen, um ihnen das Recht zu entziehen, kaufen und verkaufen zu können. Sie werden so zwangsläufig der Vernichtung preisgegeben sein.

Die Zeitschrift „*Glaube und Erweckung*“ bemerkte dazu: „Wir sehen aus obigem, wie weit wir schon auf dem Wege zum Weltreich des Antichristen fortgeschritten sind.“ Aus der Verbreitung des Artikels kann man aber auch ersehen, wie naiv die Wirklichkeitsvorstellungen der Urheber und gläubigen Leser dieser Phantastereien sind.